



Von der Eiszeit bis zur Moderne:

Jagdmusik – ein zeitloses Kulturgut

Wenn man die Zusammenhänge der beiden Begriffe Musik und Jagd in ihrer Grundbedeutung erfassen und verstehen will, muss man bis in graue Urzeiten menschlicher Existenz zurückforschen, in eine Zeit, in der die Jagd schlichtweg Lebensgrundlage war. Man verständigte sich auf der Jagd, die wohl von mehreren Jägern ausgeübt wurde, mit Zwischenrufen. Diese bestanden aus mehreren Silben. In der mittelhochdeutschen Dichtung finden sich derartige „Jagdrufe“ (J. Pöschl meint, dass das „Horrido“ aus dem alt- bzw. Mittelhochdeutschen „Ho-Rüd-ho!“ entstanden ist). Die menschliche Stimme bediente sich also schon weit vor den Instrumenten, die nur eintönige Laute von sich gaben, verschiedener Intervalle.

Jagdsignale in der Eiszeit

Frühe Kunde von Knochenflöten aus der Eiszeit beweisen die Verwendung von sogenannten Instrumenten zur Jagdausübung. Auch bei den Etruskern fand man Arten von Flöten, die zur Jagd benutzt wurden. Zur Fertigung solcher Instrumente dienten die Hörner von Gazellen oder Springböcken. Auch ausgehöhlte Mammutzähne fanden zur Signalgebung Verwendung. In diesen instrumentalen Anfängen aber ist der Begriff Jagdmusik, wie er in historischem Zusammenhang gebraucht wird, noch irrelevant.

Die Griechen und die Römer verwendeten Jagdmusiken im Zusammenhang mit kultischen Handlungen. Einen Nachweis für die jagdliche Verwendung gibt es aber noch nicht. Französische Wissenschaftler fanden heraus, dass sich die Verwendung verschiedenster Jagdsig-

nale bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nachweisen lassen. Auch verschiedene Lehrbücher bestätigen dies. Im 16. Jahrhundert finden sich schon Jagdsignale wie „Aufbruch zur Jagd“, „Aufschrecken des Wildes“, „Sicht“, „Falsche Spur“, „Fröhliche Jagd“, „Wild tot“ und auch „Jäger verirrt“, was wiederum auf die gewaltigen Jagdflächen Schlüsse ziehen läßt. Die Fortentwicklung des Jagdhorns eröffnete allmählich einen breiteren Tonumfang, der durch Grifflöcher und -klappen bald die gesamte Tonskala erreicht. Zum Ende des 17. Jahrhunderts wurde dann das „Hiefhorn“ (im Sprachgebrauch und in der Dichtung oftmals als Hift-

horn bezeichnet) durch das gewundene Jagd- und Waldhorn aus Metall verdrängt. Auch das große Parforcehorn kam mit dieser Jagdart aus Frankreich nach Deutschland.

Musikalische Blüte im Barock

Die Jagdmusik, die in der Barockzeit mehr als „Unterhaltungsmusik“ zu jagdlichen Festen praktiziert wurde, erlebte aber durch diese höfischen Festlichkeiten eine völlig neue Bedeutung, um nicht zu sagen einen Höhepunkt. Hier seien aus der Vielzahl hochkarätiger Kompositionen nur die Ouvertürensuits „La chasse“ von G. Ph. Telemann, A. Vivaldis jagdliche Musik aus den „Vier Jahreszeiten“ oder J.S. Bachs Kantate „Was mir behagt, ist nur die muntre Jage“ genannt.

Ganz „tonmalerisch“ läßt es Leopold Mozart in seiner „Jagd-Sinfonie“ mit Gewehrschüssen krachen, um eine vorbeiziehende Jagd erleben zu lassen. Auch in der Wiener Klassik finden sich großartige Schöpfungen, die das jagdliche Geschehen darstellen, etwa in J. Haydns Sinfonien „La chasse“ oder „Mit dem Hornsignal auf dem Anstand“ und in seinem Oratorium „Die Jahreszeiten“, in vollendeter Form aber auch in den Hornkonzerten von W.A. Mozart.

In der Romantik finden sich Jagdmusiken in nahezu allen musikalischen Formen, in der Oper, im Kunstlied, in der Sinfonischen Dichtung, ja sogar in den großen Symphonien: Anton Bruckners „Vierte“, „Der Freischütz“, „Wilhelm Tell“, sowie in Liedkompositionen von Brahms, Hogo Wolf, Carl Loewe, Franz Schubert u.v.a.



Das Barock war die Blütezeit der Jagdmusik

Fotos: DJFM

In der spätromantischen Phase als Transfer zur Musik der neueren Zeit setzt Cesar Franck mit seiner Sinfonischen Dichtung „Chasseur maudit“ ein deutliches Signal für die Einbeziehung jagdlicher Melodik in die erweiterte Harmonik dieser Übergangsphase in die Neue Musik.

Hornklänge in der Moderne

Die scheinbare Diskrepanz zwischen traditioneller und Neuer Musik, die de facto wohl existiert, haben Komponisten der Gegenwart eher motiviert als schockiert, auf die Jagd bezogene Musik in ihren Werken am Leben zu erhalten, ja sogar substantiell zu verwerten. Das dritte der sechs Quartette für vier Hörner ist mit „La chasse“ betitelt. Jagdszenen finden sich auch im „Wozzek“ von Alban Berg in dem Strophenlied „Das ist die schöne Jägerei“. Sogar Werner Henze widmet in seiner Oper „König Hirsch“ eine Szene der Jagd.

Musik zur Jagd, wo und wann immer auch entstanden, ist also ein fester Bestandteil unseres Kulturguts Musik in einer gewaltigen historischen Entwicklung geworden. Sie hat alle Strömungen durch die Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte überdauert und wird auch in Zukunft nicht nur den Jäger, sondern allen Menschen, die sich mit der Natur verbunden fühlen, Freude und Genugtuung bereiten.

Prof. Prof. h.c. Josef Zilch

Hubertus-Messe von Prof. Josef Zilch

Die Hubertus-Messe von Prof. Josef Zilch, inzwischen weltweit durch Aufführungen bekannt, ist nun auch im Druck erschienen. In der Ausgabe heißt es im Vorwort: „Motivisch grundlegend sind die altbekannten Jagdsignale. Hier im Original, dort variiert hat der Komponist dazu einen konzertanten Orgelpart geschrieben, der sich stilistisch nahtlos einfügt. Mensch und Natur, jagdliches Brauchtum, Hörnerklang und stilisierte Orgelmusik sind die Wesensmerkmale dieser Komposition, die nicht im Sinne des Fortschritts gesehen werden will, sondern im Bewahren der Tradition. Prof. Josef Zilch, em. Ordinarius a.d. Hochschule für Musik in München, hat in dieser Komposition die umfassenden jagdlichen Zusammenhänge musikalisch verarbeitet und zu überzeugender Aussage gebracht.“ Das gesamte Material ist ab sofort erhältlich unter: Best. Nr.: 9803 KOM Bühnen- und Musikverlag, Thurneysenstr. 21, 80678 München, Tel.: 0 89/58 41 94, Fax: 0 89/58 29 15.

Unter der gleichen Anschrift ist die dazugehörige CD erschienen, die bald nach ihrer Veröffentlichung mit dem GOLDENEN SCHALLPLATTENPREIS ausgezeichnet worden ist. Mitwirkende: Prof. Franz Lehndorfer, Domorganist am Münchner Liebfrauentom, Solisten der Bayer. Staatsoper, Leitung Prof. Josef Zilch. Bezugspreis DM 20,-.